

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Eberhard Rathgeb

Cooper

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

An einem Samstagvormittag riefen eine Frau und ein Mann abwechselnd, beeilt euch, weil sie hofften, dadurch ihre beiden Töchter anzutreiben, dass sie endlich vorankämen und ihre Sachen zusammenpackten und die Reise losgehen könnte. Die Mädchen sahen einander kurz an, einer von diesen Blicken, bei denen sofort alles auf der Hand liegt, ohne dass ein Wort gewechselt werden muss, und riefen zurück, wir beeilen uns ja, aber sie taten nichts, was nach Eile aussah. Sie hatten keine Schule und wären lieber länger im Bett liegen geblieben, wie sie das normalerweise am Wochenende taten. Doch heute waren sie früh aufgestanden, hatten gefrühstückt und sich angezogen und waren im Grunde reisefertig. Sie schauten nur noch einmal in ihrem Zimmer nach, ob sie nichts Wichtiges vergessen oder übersehen hatten, was sie mitnehmen wollten, sie würden über Nacht bleiben, und um ihre Eltern zu beruhigen und hinzuhalten, riefen sie, wir kommen gleich. Aber sie zögerten den Abschied hinaus, standen da und schauten sich um, als prüften sie, ob alle Dinge an ihrem

Platz waren, oder als müssten sie sich einprägen, was sie sahen und wo was stand oder lag, wie das so ist bei den letzten Blicken zurück.

Die Nacht war vergessen, verschwunden in der Masse der ereignislosen Nächte, aus denen das gewohnte Nichts besteht, das dunkle, verhangene Leben. Eltern und Kinder schliefen in Ohnmacht und in Träume gepackt, und als sie nacheinander aufwachten und zu sich selbst zurückfanden, in Wärme und Behagen, mit unbestimmtem Drängen und ersten Bedürfnissen, vagen Erinnerungen an den Schlaf, im tastenden Wiedererkennen ihrer gewohnten Welt, rollten sie erneut zusammen in die Mulde ihres Familienlebens, wie Kugeln auf einem locker gespannten Tuch, stießen und rieben sich aneinander und taten für Augenblicke so, als läge nur ein neuer, aus dem nächtlichen Vergessen geborener Tag vor ihnen, angefüllt mit unbestimmten Aufgaben, Freuden, Tätigkeiten, bis der Leichtsinn des ersten Erwachens zerstob und sie eingeholt wurden von den Launen und Sorgen ihres Daseins, die sie durch die Wochen, Monate und Jahre mit sich zogen, Schule, Geld, Beruf, Konkurrenz, Neid, Eifersucht, Ängste aller Art, alltägliche Dinge eben.

Über jeden wird ein Dossier geführt, darin steht alles, was er erlebt, nichts wird übersehen, vergessen oder ausgelassen, jede Regung und Empfindung wird festgehal-

ten, jede Vorstellung, jeder Gedanke dokumentiert. Niemand ist beauftragt worden, eine solche Mappe anzulegen und zu führen, kein Biograph, kein Versandhändler, kein Geheimdienst, sie füllt sich von selbst, wie eine Regentonnenne, und sie wird auch nicht in einem Archiv verwahrt, sondern jeder trägt sie mit sich herum und ergänzt sie, Tag für Tag, auch wenn er nicht daran denkt oder nicht einmal weiß, dass er im Besitz eines solchen Wälzlers ist.

Aber morgen sind wir wieder zurück? fragte Carlotta.

Am Montag ist doch Schule, sagte ihre Schwester.

Da haben wir Sport, da gehen wir schwimmen.

Du hast es gut, sagte Nora.

Leihst du mir deinen Bikini?

Du hast doch selber einen.

Deiner ist schöner. Nur das eine Mal. Ich leih dir auch meinen.

Was hat einer, der unauffällig glücklich ist, schon erlebt? Geburt, Eltern, Schule, Lieben, Urlaubsreisen, Kinder, Feste. Die Erinnerungen, auf die er so stolz ist und die er pflegt, weil er mit ihnen sein eigenes Leben zusammensetzt, sind flüchtig und eine lächerliche Kurzfassung all dessen, was in seinem Dossier registriert und aufgezeichnet wird, und in seiner Vergesslichkeit, Ignoranz und Naivität, dank derer sich sein Bewusstsein immer wieder der Freude, Hoffnung und Zuversicht öffnet wie

ein Fenster mit einer weiten Aussicht, ist er mit seinen spärlichen Notizen von seinem Leben zufrieden und macht sich keine Gedanken, wie viele Seiten, die von ihm handeln, in dieser von der täglichen Selbstbehauptung redigierten Kurzfassung fehlen.

Eines Tages, der nicht so zufällig ist, wie er sich dem Anschein nach gibt, fährt der Windstoß der Unerbittlichkeit in das Buch vom eigenen Leben und blättert es an einer unbekanntenen Stelle auf, und eine Geschichte kommt zum Vorschein, die auf einer dieser zahlreichen, achtlos überschlagenen oder übergangenen Seiten steht, vergessen und verdrängt, und deren späte Folgen nicht mehr zu übersehen sind, jetzt, da ein Unglück geschehen ist, der Wasserspiegel des schwarzen Flusses der Traurigkeit ansteigt oder die Angst, die unbemerkt wie ein großer Vogel hoch oben in der Baumkrone saß, die Flügel ausbreitet und sich vor die Sonne schiebt.

Nimmst du was zu lesen mit?

Ja, ein Buch, vielleicht müssen wir lange fahren, sagte Nora.

Wenn wir dort schlafen, werden wir bestimmt lange fahren.

Im Zelt, hat Papa gesagt.

Ich nehme lieber mein Kopfkissen mit, sagte Carlotta.

Ich auch, und meine Decke.

Wir haben doch Schlafsäcke.

Und wenn es nachts kalt ist? Mama hat gesagt, wir können unsere Decken mitnehmen.

Dem eigenen Leben, ein Wirrwarr von Erlebnissen und Empfindungen, wird vom Verlangen nach Zufriedenheit und Selbstgenuss das Wort genommen, es wird zusammengestrichen auf ein überschaubares und erträgliches Maß, immer mit der Ausrede, die Gegenwart sei flüchtig und keiner könne an alles denken. Wie oft sind die beiden Mädchen von ihren Eltern ermahnt worden, den Wasserhahn fest zuzudrehen, die Haustür richtig zu schließen, die Hausaufgaben ordentlich zu machen, langsam zu essen und beim Überqueren einer Straße achtzugeben. Sie tun nicht jedes Mal, was ihnen gesagt wurde, sie vergessen die Hinweise in ihrer selbstgenügsamen Tagträumerei, sie denken nicht daran, von der Beschäftigung mit anderen Dingen abgelenkt, die ihnen näher sind und sie mehr interessieren, sie wischen die Ratschläge beiseite, nachlässig und wie nebenbei, als ob sie eine Fliege verscheuchen, und dann passiert, was sie nicht gewollt haben und nur deswegen geschehen kann, weil sie sich von den unmittelbaren Eindrücken und der Gier der kleinen Wünsche an die Oberfläche ihres Lebens schwimmen ließen.

Die Erwachsenen, die so tun, als würden sie es besser machen, stehen den Kindern in nichts nach. Sie könnten für sich in Anspruch nehmen, dass sie von niemandem er-

mahnt worden seien, auf dies oder jenes zu achten, aber hinter dieser Entschuldigung verbergen sich nur jene Gedankenlosigkeit und Sorglosigkeit, die sie ihren Kindern unterstellen und die sie ihnen bei der Bewältigung des Daseins auszutreiben versuchen. Und kaum dass ein Tag begonnen hat, ist er an seinem Ende angelangt, und was geschah, versickert im vagen Gefühl von einem selbst und im Vergessen, das wie ein weißes Bettuch über die vergangenen Stunden geworfen wird.

Bist du fertig? fragte Carlotta.

Ich glaube, ich habe alles.

Mein Rucksack sieht voller aus als deiner.

Du nimmst immer mehr mit als ich, sagte Nora.

Besser zu viel als zu wenig.

Und jetzt, endlich, konnten sowohl die Mutter als auch der Vater sie bitten, dass sie sich anschnallen sollten, was für die Töchter selbstverständlich war, aber die Eltern sagten es ihnen jedes Mal, wenn sie im Auto saßen, und dann fuhren eine junge Frau, ein junger Mann und ihre beiden Kinder aus der Stadt hinaus aufs Land.

Haben wir etwas zu essen und zu trinken mit?

Steht alles direkt hinter euch, sagte Lisa.

Sie hatten sich ein kleines Haus gekauft, in einer Gegend, die weit genug entfernt lag, damit sie am Wochenende der Enge und dem Lärm der Stadt entkommen konnten. Lisa hing an dem Haus mit einer Zuneigung,

als würde sie es aus glücklichen Tagen kennen, und sie tat so, als sei es etwas Besonderes, eine Art Juwel, ein Geschenk des Himmels. Sie wollte, kaum dass sie es entdeckt und besichtigt hatten, kein anderes mehr anschauen und sagte, das ist es, ich spüre es, das nehmen wir, sie sagte den Satz mit Pathos, Ernst und Jubel, so dass Widerspruch ausgeschlossen war und Jakob nachgab, nichts sprach dagegen, und er ließ ihr, deren Augen leuchteten, ihren Willen. Sie kauften es. Als sie an jenem Tag, die Taschen der Seele voll mit Plänen, Vorstellungen, Wünschen, in die Stadt zurückfuhren, hatten beide das Gefühl, dass sie etwas von sich, Illusionen von Kindheit und Naivität sowie ein Bedürfnis nach träumerischem Gleichmaß, auf dem Land ließen und dass sie von nun an hier und dort sein würden. Ein Pendel war angestoßen worden.

Komisch, sagte Lisa, weil sie nicht verstand, warum ihr Herz an diesem Haus hing, was sie dorthin zog, und Jakob, der nicht einmal darüber nachdachte, wie zu erklären sei, dass es dahin gekommen war, lachte, als sei alles nur ein Zufall, ein unabwendbares, nicht zu beeinflussendes Ereignis, ein Gewitter, das einen Spaziergänger überraschte und bis auf die Haut durchnässte, und sagte, das haben wir nun davon.

Heute also war der Tag, an dem sie den Kindern das Haus zeigen wollten, eine Überraschung für die Mädchen. Sie

hatten gewartet, bis die Sonne mit Macht durchbrach und das Wochenende einen warmen heiteren Himmel haben würde und schon der erste Blick in die Welt jedem nahelegte, dass er rausgehen sollte, und was wäre da schöner, als aufs Land zu fahren, durch die Gegend zu schweifen und zu fragen, das kleine Haus, das dort vorne auf der Wiese steht, wie gefällt es euch? Was meint ihr, wem es gehört? Dann die Sekunden des Schweigens und der Verwirrung auszukosten und darauf zu sagen: Das ist unser Haus.

Morgen machen wir einen Ausflug, hatte Jakob gesagt.

Wohin fahren wir?

Aufs Land.

Und was machen wir da? fragte Carlotta.

Das werdet ihr schon sehen.

Eine Überraschung?

Eine Überraschung.

Und du verrätst uns kein Wort?

Kein Wort.

Ist es groß? fragte Nora.

Es ist groß.

Ein Pferd.

Kein Pferd.

Kann es sich bewegen?

Nein. Mehr sage ich euch nicht. Wartet ab, bis wir da sind.